

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1845**

16.4.1845 (No. 101)

# Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, den 16. April.

N<sup>o</sup>. 101.

Vorauszahlung: jährlich 8 fl., halb 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.  
Einsendungsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.

1845.

## \* Ueber den Pauperismus in Belgien.

(Schluß.) Die Fortschritte des Pauperismus in Belgien dürfen daher zwei Hauptursachen zugeschrieben werden: dem industriellen Geschäftsbetrieb, der besonders die Landorte, die kleinen Gewerbe trifft, und der Vertheuerung der Lebensmittel, welche für die Arbeiter in den Städten, für die Bevölkerung der großen Fabriken den aus der Aufrechterhaltung der Arbeitslöhne hervorgehenden Vortheil läßt. Wenn die belgische Regierung diese Ursachen nicht durchaus mißkannt hat, so hat sie auch nichts ernstlich versucht, sie aus dem Weg zu räumen oder wenigstens zu mildern. So ist z. B. die Nothwendigkeit anerkannt worden, der Linnenindustrie zu Hülfe zu kommen, die mehr als jede andere dieser Zerstückelung der Arbeit, welche das Haupthinderniß für die Annahme mechanischer Vervollkommnung bildet, unterworfen ist; aber die Regierung hat sich im vorigen Jahre darauf beschränkt, für diese Industrie einen Kredit von 75,000 Franken zu begehren, der nur durch seine Vertheilung auf Leben und Tod auf 150,000 Franken erhöht wurde. Dieser Kredit von 150,000 Fr. muß noch sehr ärmlich erscheinen, wenn man bedenkt, daß in den beiden Flandern allein sich 600,000 Arbeiter, Männer, Weiber und Kinder, mit der Linnenindustrie beschäftigen. Es wäre da etwas Besseres zu thun gewesen, als dieses unnütze Almosen; es wäre die Errichtung großer Werkstätten hervorgerufen gewesen, welche unmerklich die meisten Armen an sich gezogen hätten, welche jetzt die industrielle Geschäftsbüro abfordern. Diese Aufgabe mag schwierig seyn; sie mag der Regierung die doppelte Nothwendigkeit auferlegen, neue Absatzwege nach außen zu eröffnen und im Innern gegen das Ueberwallen der bestehenden Manufakturen anzukämpfen; wir erkennen das an, allein hierin beruht, wenigstens für die Landbewohner, die Hauptlösung eines Problems, das sich von Jahr zu Jahr in erschreckender Weise aufstellt. Handelt es sich darum, der Vertheuerung der Lebensmittel Gehalt zu thun, so hält sich die Regierung, statt offen zur holländischen Allianz zu greifen, an Halbmaßregeln, deren einzige Folge ist, daß die Lage noch erschwert wird. Vor einiger Zeit erließ z. B. das Ministerium eine Verordnung, welche die Transitgebühren für fremdes Vieh auf den Staatseisenbahnen aufhebt. Dieser Beschluß mußte dadurch, daß er die französischen und deutschen Märkte der holländischen Konkurrenz überließ, die belgischen Viehzüchter zwingen, sich vorzugsweise an den einheimischen Markt zu halten, und als Folge davon die Fleischpreise herunterzubringen; allein die antiholländische Koterie in den Kammern, dieselbe, die Belgien dazu treibt, Deutschland Zugeständnisse ohne Gegenseitigkeit zu machen, griff die Ministerialverordnung mit Festigkeit an, unter dem Vorwand, man komme damit Holland näher entgegen. Weit entfernt, eine Anklage anzunehmen, welche die Beziehungen zu der holländischen Regierung merklich erleichtern konnte, hatte das belgische Ministerium die Schwäche, sich darüber zu vertheidigen; und bald darauf ward die Verordnung zurückgenommen. Dieser Versuch diente somit nur dazu, die Meinungsverschiedenheiten Belgiens und Hollands zu erschweren, d. h. neue Hindernisse für die Zerstörung des Uebels zu schaffen, das er zu mildern bezweckt. Dieses beklagenswerthe System läßt die Möglichkeit eines Gesetzes nicht zu, das die Einfuhr holländischer Branntweine begünstigt, um die einheimischen Brennereien zu zwingen, der Brodbereitung einen Theil der Früchte zurückzugeben, die sie für sich in Anspruch nehmen. In Ermanglung dieses Gesetzes hätte die Regierung allerwenigstens der unregelmäßigen Ausdehnung dieser Industrie Grenzen setzen sollen; aber aus übertriebener Achtung vor der Freiheit hat sie es nicht gethan. Wir könnten sogar die von jenen ministerielle Verfügung anführen, wodurch die Fabrikation des Fruchtbranntweins begünstigt wird. Diese Rücksichten für eine Industrie, welche sich zum Hülfsgenossen des Pauperismus gemacht hat, sind um so weniger entschuldbar, als derselbe dem auswärtigen Handel nicht gibt, was er dem inneren Wohlseyn entzieht. Die Ausfuhr von belgischen Wachholderbranntweinen ist unbedeutend, nur der holländische Wachholder ist auswärts begehrt. Das Gesetz über fremde Kornfrüchte, die einzige Maßregel, welche Belgien ergriffen hat,

um der Vertheuerung des Kornes Gehalt zu thun, hat seinen Zweck in doppelter Hinsicht verfehlt; denn ohne die Konsumenten genügend zu schützen, bringt es den Produzenten und dem Schatz wesentlichen Nachtheil. Dieses Gesetz stellt für den Preis des einheimischen Getreides eine Gränze fest, über welche hinaus die fremden Früchte zollfrei eingelassen werden. Die Spekulanten, welche auf allen maßgebenden Märkten des Landes ihre Agenten haben, verständigen sich, um ein trügerisches Steigen zu bewerkstelligen, und so wie die einheimischen Kornpreise das verlangte Maximum erreicht haben, überliefern sie ungeheure Quantitäten fremden Kornes, das sie in ausländischen Niederlagen in Bereitschaft gehalten hatten, dem Handel. Glaubt man, durch die Konkurrenz werden wenigstens die Lebensmittelpreise sinken? Durchaus nicht; kaum ist dieses Getreide zur Vergünstigung der freien Einfuhr zugelassen, so wird dasselbe dem Verkehr wieder entzogen, um nur langsam und nach Maßgabe der strengen Bedürfnisse des Verbrauchs wieder dahin zurückzuführen. Auf diese Weise erhält sich, den vom Staatsschatz gebrachten Opfern und der den einheimischen Produzenten auferlegten schadenbringenden Konkurrenz zum Trotz, der Getreidepreis Monate lang auf einigen Centimen nur unter dem vom Gesetz festgestellten Maximum. Die transatlantische Kolonisation, dieses äußerste, zur Bekämpfung des Pauperismus angerufene Mittel, war ebenfalls nicht wirksamer, als die in der Lebensmittelgesetzgebung gemachten Reformversuche. Wir wollen hier nicht untersuchen, in wie weit die Auswanderung von Armen und Kapitalien, welche jede Kolonisation mit sich bringt, zur Wohlfahrt eines Landes beitragen kann; es genüge uns, zu sagen, daß die Guatimalageellschaft vollkommen in Mißkredit gefallen ist. Zufall oder Berechnung, die Gesellschaft hat ihre Direktoren, ihre Verwalter, selbst ihre Journale in der ultrakatholischen Partei gewählt; sie that noch mehr: sie legte die geistliche und eine kurze Zeit auch die bürgerliche Leitung der Kolonie in die Hände eines Jesuiten, der von Anfang an den Kolonisten strenge, unsern Sitten fremde Regeln auferlegen wollte, die höchstens für die wilden Stämme Paraguays gut sind. Die Presse bemächtigte sich dieser Thatfachen; die Guatimalageellschaft ward der Gegenstand systematischer Anschwärmung, welcher die Klagen gewisser Auswanderer, die durch die Mühseligkeiten zu schnell sich entmuthigen ließen, die von jeder beginnenden Kolonisation unzertrennlichen Hinterlist und Mißmuth eine neue Autorität verliehen. Um die Vorurtheile niederzuschlagen, stellte sich die Gesellschaft, als table sie ihre Agenten; sie setzte sogar mehrere ab; allein der Schlag war geführt. Die Regierung selbst, welche zu Diensten der Gesellschaft ihre diplomatischen Hülfsmittel gestellt, ihre Ansehen protegiert und überdies die Verbürgung eines Zinsenminimums versprochen hatte, hat ihr öffentlich ihren Schutz entzogen, und zwar im Laufe der Verhandlungen, zu welchen im letzten Monat die von Hrn. Doy erhobene ministerielle Frage Anlaß gegeben. — Es bleibt ein letztes Hülfsmittel übrig: die Urbarmachung unbauten Landes, und dieses Unternehmen wäre, wenn weise geführt, für den belgischen Pauperismus ein schleuniges Ausrottungsmittel; die brach liegenden und des Anbaues fähigen Ländereien stellen in der That den neunten Theil des Staatsgebietes dar. Hr. Rothomb beschäftigt sich seit zwei Jahren mit diesem Plan. Noch ist kein System der Ausführung festgestellt; allein die Anhänger der Urbarmachung durch den Staat, wie die der Vermittlung durch Gesellschaften sind bereits über die Nothwendigkeit eines Gesetzes einig, welches die Privaten und Gemeinden, welche im Besitze unbauter Ländereien sind, expropriert. Diese Maßregel ist unumgänglich nothwendig, um die Regelmäßigkeit und volle Wirksamkeit der Urbarmachung zu sichern. Alles zusammengenommen kann der Pauperismus in Belgien nur durch zwei Mittel direkt bekämpft werden: erstlich durch Vermehrung der Ausfuhrwege, die allein gestatten würde, die kleinen, durch ihre Vereinzelung der Handarbeit geweihten, Industrien durch ihre Zentralisation zu regenerieren; zweitens, durch eine Gesetzgebung, welche der Vertheuerung der Lebensmittel dadurch Gehalt thäte, daß der den einheimischen Viehzüchtern und Destillateuren gewährte Schutz beschränkt würde. Die Verbindung mit Holland, welche der belgischen Industrie einen Markt ohne Konkurrenten eröffnet, und

## \* Die Fischer von Noli.

Nach dem Französischen von Dr. Julius Bernhardt.

(Fortsetzung.)

„Wohlan denn, mein lieber Gefährte,“ wandte sich jetzt Antonio zu mir, „Igina, die Sie hier sehen, ist von Noli, wie ich; sie ist die Tochter eines Fischers, wie ich der Sohn eines solchen bin. Ihr Orient ist sehr schön, doch können Sie ihn bei Seite lassen und ihn als nichtig in meiner Geschichte ansehen, wie eine Seifenblase; wir haben nichts mit ihm gemein.“  
Mit Igina hatte er piemontesisch gesprochen, mit mir sprach er französisch; hierauf summt er ein neapolitanisches Liedchen vor sich hin.  
„Verstehen Sie spanisch?“ fragte ich ihn, als er seinen Vers zu Ende hatte.  
„Nein,“ war seine Antwort, „aber ich spreche etwas englisch.“  
„Und russisch sprechen Sie auch, nicht wahr?“  
„Ich verstehe es. Wir haben immer einige russische Familien hier, welche den Winter in den sardinischen Staaten zubringen.“  
„So zweifle ich auch nicht,“ fuhr ich fort, „daß Sie auch deutsch können.“  
„Einer meiner Freunde wollte mich in die Geheimnisse dieser poetischen und philosophischen Sprache einweißen; ich machte jedoch keine Fortschritte darin.“  
„Im Grunde, Antonio,“ nahm ich aufs Neue das Wort, „sind Sie nicht etwa der Teufel?“  
„Nein,“ entgegnete er sehr ernst; „denn wenn ich es wäre, so würde ich, das schwöre ich Ihnen, viele Spitzbuben und Spitzbübinnen, die jetzt frei in der Welt umherlaufen, am schönsten Feuer braten.“  
„Uebrigens,“ fuhr er fort, „sehe ich gar wohl ein, daß Sie seit einer halben Stunde begierig sind, meine Geschichte zu erfahren. Warum haben Sie es nicht gleich von Anfang herein und ohne Umschweife gesagt? Ich würde sie Ihnen bereits erzählt haben, und ohne irgend Etwas zu verbergen. Man sagt: offen wie ein

Matrose; man sollte sagen: offen wie ein Seemann. Obgleich ich noch Niemand den Krieg gemacht habe, als Fischern und Küstenvächtern, so halte ich mich, das schwöre ich Ihnen, für nicht minder aufrichtig und bieder, als der vornehmste Kommodore.“

Igina, die ihm zuhörte, zuckte ein wenig die Achseln, was recht gut so viel heißen konnte: „Du würdest besser daran thun, deine Erzählung für dich zu behalten.“ Hierauf wandte sie sich ab, sah in's Meer hinaus, zeigte uns nur ihre Ellbogen und zuweilen ihr toskanisches Profil, und fuhr fort, recht herzhaft zu rauchen.

„Schmolle nicht, Iga,“ flüsterte Antonio ihr zu, „das Lächerliche werde ich übergehen.“

„Im Gegentheil,“ versetzte Igina, ohne aufzublicken, „sag das Lächerliche und übergehe das Ernsthafte.“

„Du, Iginetta, solltest das Ernsthafte erzählen.“

„Ja, um mich lächerlich zu machen.“

Diese kleine Debatte hätte sich vielleicht noch länger fortgesponnen, ohne einen Zwischenfall. Das Kind weinte, und Igina vergaß uns völlig und suchte es zu beschwichtigen und in Schlaf zu lullen. Antonio, noch immer halb auf seiner Bank ausgestreckt und die lange brennende Pfeife im Munde, begann in sehr gutem Französisch folgendermaßen:

„Ich bin in Noli geboren, und meine Eltern waren Fischer, wie ich bereits die Ehre hatte, Ihnen zu sagen, mein Herr. In meinem zwölften Jahre verlor ich meine Mutter, eine vortreffliche Frau, die mit einer in Genua im Spezereiwaarenhandel sehr bekannten Familie verwandt war. Mein Vater erzog mich sehr hart; er wollte aus mir den kühnsten Fischer der Küste machen; ich glaube, daß ihm dies gelungen ist.“

(Fortsetzung folgt.)

dagegen nur die Rückgabe der einst freien Ausfuhr seines Viehs und Fruchtbranntweins verlangte, würde, wie wir bereits gesagt haben, diesem doppelten Problem eine schnelle Lösung geben. Außer dem holländischen Bündnis bleibt gegen den Pauperismus nur ein einziges Hülfsmittel: die Urbarmachung der unbebauten Ländereien. An dieses letzte Mittel scheint sich Belgien halten zu wollen. — So weit die „Revue de Paris“ über den belgischen Pauperismus. In einem unserer nächsten Artikel werden wir zeigen, wie dem Lebensmittelwucher bei uns auf wirksame Weise zu steuern wäre.

### Deutsche Bundesstaaten.

**Preußen.** Berlin, 6. April. Dieser Tage kam ein Bursche aus Straußberg hier an, der vor Kurzem aus dem hiesigen Gefängnis entlassen war, stellte sich im Schloßhof auf und warf mit Steinen nach den Fenstern. Die polizeiliche Untersuchung hat ergeben, daß lediglich die Absicht, wieder in das Gefängnis zu kommen, den jungen Menschen zu jener That vermochte. Die Sache drang sehr entsetzt in das Publikum; man sprach von einem neuen Attentat; wir glauben aber, versichern zu können, daß jene Angelegenheit sich so verhält, wie wir eben erzählt. — Hr. Schlüssel befindet sich in dem hiesigen Hausvogteigefängnis, wo eine Kriminaluntersuchung über ihn verhängt ist. Unter den Anklagepunkten soll sich auch das Moment befinden, daß er Unterthanen überredet, dem Staate die Abgaben zu verweigern. Sonst befindet sich weder aus Schlesien, noch aus irgend einer andern Provinz hier ein wegen politischer Ursachen Verhafteter. Geh. Rath Matthies ist in Schlesien vollauf beschäftigt. Die Meinung wohlunterrichteter Personen geht dahin, daß es sich bei jenen Angelegenheiten mehr um die Erledigung eingegangener Denunziationen handle, als um einen wirklich vorhandenen Thatbestand.

**Berlin, 6. April.** Zur Verbreitung guter Volkschriften unter den untern Klassen wird nun auch bei uns Einiges gethan, wenn gleich es nur ein schwacher Anfang ist. Es ist in der That unglücklich, welche Masse von entsetzlichen Flugchriften und Flugblättern, von denen oft nicht zu errathen ist, welche Winkelpresse sie gedruckt hat, bei'm Volke angetroffen werden. Gegen diese Uebelstände würde sich ein Theil der Thätigkeit des Vereins für die arbeitenden Klassen mit Eifer zu richten haben, sobald ihm diese nur zu entwickeln gestattet seyn wird, allein bis jetzt ist dazu noch immer geringe Aussicht; ja nach dem, was von dem Verbot eines solchen Vereins von der Saar gemeldet wird, verhärtet sich nur die Beforgnis, daß auch dem unserigen nichts Besseres bevorsteht. — Es ist nun wirklich hier unter Genehmigung der Polizei ein Bureau errichtet zur unentgeltlichen Rathsertheilung und Anfertigung von Schriften für die Armen der Arbeiterklasse. — Von der leipziger Messe melden unsere Kaufleute, daß sie unter den bestehenden Verhältnissen im Ganzen sich gut anlasse. Die Käufer sind in ziemlicher Anzahl da, auch will man einen weitern Aufschwung der Zollvereinsindustrie und ein theilweises Verdrängen der fremden wahrnehmen.

**Berlin, 6. April.** Achtundzwanzig unserer achtbarsten jüdischen Einwohner haben sich vereinigt und so eben einen Aufruf an ihre „deutschen Glaubensbrüder“ erlassen, worin sie dieselben auffordern, sich vorerst mit Namen zu ihnen zuzugesellen und mit Wort und That Beistand und Hülfe zuzusichern, damit gemeinsam eine Synode berufen werde, die das Judenthum in diejenige Form erneuere und festsetze, in welcher es unter den Zeitgenossen und ihren Nachkommen fortzuleben fähig und würdig sey. Der Aufruf ist in begeisterter Sprache und mit ergreifender Gefühlswärme geschrieben. „Durchdrungen von dem heiligen Inhalt unserer Religion — heißt es — können wir sie in der angeerbten Form nicht erhalten, geschweige denn vererben auf unsere Nachkommen, und so zwischen die Gräber unserer Vorfäter und die Wiegen unserer Kinder hingestellt, durchzittert uns der Bosaunenaufwurf der Zeit, als die Letzten eines großen Erbes in der veralteten Form, auch die Ersten zu seyn, welche mit unerschütterlichem Muth, mit inniger Verbrüderung durch Wort u. That den Grundstein des neuen Baues legen für uns und die Geschlechter, die nach uns kommen.“

**Berlin, 6. April.** Ein Hochadeliger aus hiesiger Umgegend, der dem Hofe sehr nahe steht, hat jüngst auf seinem Gute, wo ihm auch die Jurisdiktion zusteht, einen Menschen wegen eines Vergehens so hart züchtigen lassen, daß derselbe davon bedeutend verletzt wurde. Er ist nun gegen seinen Herrn klagbar geworden, in Folge dessen der adelige Grundbesitzer durch zwei Instanzen zu 9 Monaten Gefängnisstrafe verurtheilt und selbst auf sein Gnadengesuch nicht begnadigt wurde. Dem Vernehmen nach hätten die hier noch versammelten Stände der Provinz Brandenburg sich vereinigt, bei dem Könige um Begnadigung des Verurtheilten zu bitten, welche nun wohl erfolgen dürfte.

**Langenberg, 9. April.** Die „Elberf. Ztg.“ schreibt: Gestern rotteten sich die Arbeiter an der Prinz-Wilhelm-Eisenbahn, etwa 600 an der Zahl, zusammen, und zogen, eine Musikkapelle an ihrer Spitze und mit Knütteln bewaffnet, in hiesige Stadt. Die Einwohner, fürchtend, daß die Arbeiter nichts Gutes im Schilde führten, schloßen ihre Thüren und Fenster; die Arbeiter verübten hingegen nicht den geringsten Unfug und beschränkten sich bloß darauf, einen höhern Arbeitslohn zu verlangen, unter der Drohung, heute wieder zu kommen, wenn ihren Forderungen nicht genügt werden sollte. Abends 6 Uhr hatten sich die meisten schon wieder entfernt. In der Nacht und diesen Morgen war Alles ruhig, und nichts läßt beforgen, daß sich die Scene von gestern erneuere, und dies um so weniger, als gleich auf die Kunde des Auftritts die Kreisbehörden und die andern Beamten sich hierher begaben, um die Sache zu untersuchen und die Beschwerden der Arbeiter zu prüfen. — Die „Barmer Ztg.“ bemerkt, daß jene Arbeiter an der steile-vohwinkelers Bahn sich zusammenrotteten, um von den Beamten eine Erhöhung ihres bisherigen, allerdings für so schwierige Arbeiten gering scheinenden Lohnsatzes zu erhalten. Unglücklicherweise war weder der Kassendirektor noch der Oberingenieur anwesend.

**Bayern.** München, 13. April. (Korresp.) Der April ist uns seit vier Tagen wieder unfreundlich geworden. Doch hat es nur einen Tag lang eigentlich gestürmt, und seitdem vermiffen wir bloß den warmen Sonnenschein, welchen er uns in seiner ersten Woche gebracht hatte. Gleichwohl findet diesen Mittag der zweite Corso für unsere vornehme Welt Statt, und man hört, er solle möglichst glänzend werden. Wie ein gewisses Buch dem König, so diese Unterhaltungen den Zuschauern; denn die Letzteren sind es wohl zuletzt allein, die dabei einiges Vergnügen finden können, namentlich jene, denen es vergönnt ist, ohne Staub oder Hitze dem An- und Abfahren der meist brillanten Equipagen vom Fenster aus zusehen zu können. Durch die Regengüsse der jüngsten Tage hat übrigens auch der Winter im nahen Ge-

birge einen gewaltigen Stoß erlitten und in Folge davon haben wir jetzt einen hohen Schneehaufen, was sonst erst in vorgerückter Zeit der Fall zu seyn pflegt. — Der französische Gesandte an unserm Hofe, Baron Bourgoing, welcher mit Urlaub nach Paris gereist war, um bei wichtigen Abstimmlungen während der Kammerverhandlungen nicht abwesend zu seyn, ist wieder hier eingetroffen. — Der Nachfolger Mons. Viale Bréla's, als päpstlicher Nuntius an unserm Hofe, Mons. Morichini, wird dem Vernehmen nach ebenfalls demnächst hier ankommen. — Fräulein v. Hagen ist nun auch in der Titelfolle des bekannten (ziemlich leichten) französischen Lustspiels „der Vicomte von Litorières“ aufgetreten, aber ohne in derselben unserer Mad. Dahn gerade empfindlichen Abbruch thun zu können. Schade, daß die Wahl der ausgezeichneten Künstlerin in Bezug auf ihre Gastrollen keine geschmackvollere und glücklichere ist. — Auf dem Promenadeplatz, unserm dem neuen Gasthaus zum bayerischen Hof, welcher allen Fremden, die München seit fünf Jahren besucht haben, wohl bekannt ist, werden so eben die Vorbereitungen zur Aufstellung des für unsern berühmten Rechtsgelehrten und Gesetzgeber Freiherrn Alois v. Kreitmayer bestimmten Ehrendenkmals getroffen, welches der dankbaren Gegenwart im Allgemeinen eben so sehr zur Ehre gereichen wird, als es die derartigen Zierden unserer Stadt vermehrt. — Auf der gestrigen Getreideschau waren nur wenig über 7000 Scheffel Getreide vorrätig, und auch von diesen blieben über 600 Scheffel unverkauft. Weizen und Haber stiegen etwas im Preise, Korn und Gerste fielen dagegen. Die immer neu auftauchenden Gerüchte von Schäden, die durch den harten Winter an den Saaten angerichtet worden seyn sollen, sind wenigstens in Bezug auf den Stand dieser in Ober- und Niederbayern ganz unbegründet.

### Belgien.

**3 Brüssel, 11. April.** (Korresp.) Die in öffentlichen Blättern bereits besprochene Duellgeschichte zwischen dem Grafen Goblet und Baron v. Hooghvorst wurde heute vor dem hiesigen Justizpolizeigericht als Zuwiderhandlung gegen das Duellgesetz vom 8. Jan. 1841 verhandelt. Als Angeklagte erschienen Graf Goblet d'Alviella, 21 Jahre alt, Legationssekretär, und Baron v. Hooghvorst, 32 Jahre alt, Privatmann, ferner 4 Offiziere aus des Königs Leibgarde (les guides genannt), erstere als Duellanten, letztere als Sekundanten. Die Thatfache des Duells ward erwiesen, aber nicht die Verwundung, da der Arzt Dr. Seutin sich auf sein Privilegium und Gewissen, als Mitglied der Fakultät von Paris berufend, erklärte, er weigere sich, irgend eine Größnung zu machen, und berufe sich dabei auf Art. 378 des Code pénal. Demzufolge schlug das Gericht den gnädigsten Weg ein, nahm bloß die Thatfache des Duells als erwiesen an und verurtheilte die beiden Hauptpersonen zu 2 Monaten Gefängnis, 400 Fr. Geldstrafe und Bezahlung der Kosten; die Sekundanten wurden freigesprochen, da keine Verwundung erwiesen war.

### Frankreich.

**Paris, 12. April.** (Korresp.) Der König hat gestern Abend Herrn Thiers empfangen; das Erscheinen des Ministers des 1. März in den Tuilerien, nachdem er in der letzten Zeit seine Oppositions Angriffe gegen den König persönlich gerichtet hatte, überraschte und gab dem allgemein verbreiteten Gerüchte, daß Thiers mit Guizot vereinigt das neue Ministerium nach den allgemeinen Wahlen bilden werde, neues Gewicht. Man bemerkte, daß der König Herrn Thiers ausnehmend freundlich empfing und sich in einer Fensterbräuterei sehr lange mit ihm in vertraulichem Gespräche unterhielt. — Die Pairskammer setzte gestern die Diskussion über das Kolonialgesetz fort. Der Art. 4, der den Herrn zum natürlichen Vormund des minderjährigen Sklaven macht, wurde angenommen. Art. 5, der feststellt, daß der Sklave sich seine Freiheit erkaufen könne, und daß der Preis entweder durch gültliche Uebereinkunft mit dem Herrn, oder durch eine Kommission des königl. Gerichtshofes geregelt werden soll, gab zu einem Amendement des Grafen Beugnot Anlaß, worin dieser verlangt, daß jeder freizupredende Sklave vorher nachweisen müsse, daß er einen freiwilligen fünfjährigen Dienstvertrag mit einem Pflanzer abgeschlossen habe. Dieses Amendement, das der Sucht der Regier zum Mißgange vorbeugen und die Leichtgläubigkeit, sich Handarbeiter in den Kolonien zu verschaffen, gewährleisten soll, ward trotz des heftigen Widerstandes des Hrn. Guizot angenommen. — In der Abgeordnetenversammlung wurde der Gesetzesvorschlag über die Vertheilung der Mehreinnahme des Budgets der Ehrenlegion diskutiert. Vom Jahre 1814 bis 1820 waren die Ordensgehälter der unter dem Kaiserreiche ernannten Ehrenlegionsträger auf die Hälfte vermindert worden. Im Jahr 1820 wurde der ganze Gehalt der einfachen Legionäre wieder ausbezahlt, und eine Summe von 3,400,000 Fr. vom Staatsbudget genommen, um das Defizit des Ordensbudgets zu decken. Die Offiziere und Großwürdenträger der Ehrenlegion blieben jedoch bei dem halben Gehalte. Im Jahre 1830 erhielten endlich auch diese den ganzen Gehalt, die Staatsunterstützung wurde durch ökonomische Verwaltung des Ordensbudgets von Jahr zu Jahr entbehrlicher, und hörte in dem Budget von 1845 ganz auf. Im gegenwärtigen Augenblick gibt das Ordensbudget schon einen Ueberschuß. Von diesen Ueberschüssen werden nun durch Zulagen von 100 Franken für jeden Legionär die Rückstände von 1814 bis 1820 und die späteren der Offiziere gedeckt, und bis zum Jahr 1853 kann die ganze Schuld getilgt seyn. Dieses Gesetz, ein Akt der Gerechtigkeit, konnte in der Kammer keinen Widerspruch finden; die Artikel wurden denn auch fast ohne Diskussion und das Gesetz selbst mit 253 Stimmen gegen 1 angenommen. — Der Kriegsminister hat einen statistischen Ausweis über die europäische Bevölkerung in Algerien veröffentlicht. Ihm zufolge ist im Laufe des Jahres 1844 dieselbe um 16,324 Köpfe angewachsen; der Gesamtbestand der Europäer betrug nämlich am 1. Jan. 1845 75,543 Köpfe. Die europäische und eingeborene Bevölkerung der Stadt Algier betrug bereits 94,591 Seelen, Oran hatte 14,350 und Konstantine 25,440. — Das Sinken der Eisenbahnkurse auf der Börse dauert fort; man fürchtet für den nächsten Monatsabschluß sehr viele Failliten. — Graf Flahaut, französischer Gesandter in Wien, ist gestern hier angekommen und sogleich von dem Könige in besonderer Audienz empfangen worden. Man bringt sein unvermuthetes Erscheinen hier mit den schweizer Wirren in Verbindung. — Unsere Leser werden sich der Flucht eines reichen Engländers aus dem Schuldgefängnis von Elitchy erinnern. Gestern wurden der Gefangenwärter Peter Schaff, der sich hatte bestechen lassen, und der schuldgefangene Engländer William Bowers, der die Flucht eingeleitet hatte, Jeder zu einem Jahre Gefängnis verurtheilt. Beide sollen von dem entflohenen Ring hiesfür 10,000 Fr. Entschädigung erhalten haben.

**Paris, 12. April.** (Korresp.) Gestern Morgen wurden abermals 15 Offiziere der Nationalgarde vor den Präsekturrath geladen und Abends ward das Urtheil bei geschlossenen Thüren gefällt; von den bis jetzt vorgeladenen 35

Offizieren sind 30 zu zweimonatlicher Entsetzung von ihren Graden verurtheilt und 5 freigesprochen worden. Die „Reforme“ zeigt an, daß trotzdem wieder 7 Hauptleute und 4 Leutnants die Wittschrift unterzeichnet haben, und daß die Zahl der Nationalgardeoffiziere, die gegen die Bewaffnung aufgetreten, jetzt 204 beträgt. — Die Budgetkommission hat erklärt, ihren Bericht bis 15. Mai der Kammer vorlegen zu können; die Diskussion wird dann sogleich nach den Eisenbahngesetzen folgen u. die Auflösung der Kammer noch im Juni stattfinden. — Graf Vassieres, französischer Gesandter in Dresden, seit längerer Zeit hier auf Urlaub, soll seine Entlassung gegeben haben und durch Hrn. v. Baccourt, Geschäftsträger in Washington, ersetzt werden. — Es bestätigt sich, daß Adm. Dupetit-Thouars in Chinon als ministerieller Kandidat auftritt; sein Mitbewerber ist Hr. Gremieur von der Opposition, der den Admiral in der Kammer so warm vertheidigte. — Die Herzoginnen von Sachsen-Koburg und Remours sehen täglich ihrer Entbindung entgegen; der Erzbischof von Paris hat bereits die Weisung erhalten, sich zu der Taufe der Neugeborenen bereit zu halten. — Man verspricht in den ministeriellen Kreisen für die nächste Woche eine Ernennung von zwölf neuen Pairs, worunter dieses Mal endlich auch der Baron Viktor Hugo. — Im Tuilerieengarten wird in diesem Augenblicke auf der Wasserterrasse gleichlaufend mit dem königl. Schlosse ein großer Laufgraben eröffnet; die zahlreich versammelten Neugierigen sehen erkant den Arbeitern zu, und da weder diese, noch die Zuschauer den Zweck dieser Arbeiten kennen, so beifügt man sich mit den wunderlichsten Vermuthungen. — Der Herzog von Rovigo strast heute die von dem Siecle zuerst gebrachte Nachricht, er sey im Zweikampfe verwundet worden, förmlich der Lüge; er habe den Prinzen von der Moskwa, mit dem er sich geschlagen haben solle, seit einem Monat nicht gesehen und die genannten Sekundanten General Lagrange, Dison u. s. w. kenne er gar nicht. — Marquis Ferrière Lezager hat gestern Paris verlassen, um den vom Könige genehmigten Handelsvertrag mit China nach Macao zu überbringen. Er geht von Marseille nach Alexandrien und über Suez nach Macao, wo er Ende Juli eintreffen soll. — Die französ. Akademie hatte bekanntlich einen Preis von 10,000 Fr. auf das beste Trauerspiel oder Schauspiel in 5 Akten u. in Versen gesetzt, das während der Jahre von 1833 bis 1844 zur Aufführung kommen würde. Mehrere Blätter versichern nun, daß dem Werke des Hrn. Alexander Dumas, „Calligula“, der Preis zuerkannt worden sey. Doch ist dem nicht so; die Akademie ist zur Zeit noch mit der Prüfung beschäftigt.

### Großbritannien.

London, 10. April. (Korresp.) Das „Morning-Chronicle“ enthält einen Brief von dem politischen Flüchtling Mazzini, worin er sich gegen die ihm gemachten Anschuldigungen vertheidigt. Die Schlusssätze desselben lauten: Eine schändlichere Verläumdung ist nie im Parlament ausgesprochen worden. — Dasselbe Blatt gibt eine Protestation gegen die Vermögenssteuer, welche die Lords Radnor und Clarendon eingelegt haben. — Gestern fand ein Meeting der Antiformal League statt, welches sehr zahlreich besucht war; das Parlamentsglied Cobden führte das Wort und war nicht karg in Beschuldigungen der englischen Aristokratie. Die Versammlungen, sagte er, müssen jetzt für einige Zeit aufhören; doch würden darum die Grundsätze der League sich nicht weniger im Lande ausbreiten.

\* Unterhausungung vom 9. April. Es wurde eine große Zahl von Wittschriften gegen die Bewilligung für das Reynothkollegium eingereicht; der Abgeordnete Ferrand zeigte an, daß er nächsten Freitag eine Wittschrift vorlegen werde, worin die Verletzung des Sir Rob. Peel in Anklagestand wegen mancherlei Verbrechen verlangt werden. Die Tagesordnung war die zweite Verlesung des Feldgardengesetzes, welches zum Zweck hat, den Feldarbeitern kleine Stücke Land zum eigenen Gebrauche zu verschaffen. Mehrere Abgeordnete opponirten sich. Sir James Graham hoffte, die Opposition würde nicht weiter geführt werden, da das Gesetz, obgleich noch einiger Abänderungen bedürftig, von größtem Nutzen sey. Bei der Abstimmung ergab sich eine Mehrheit von 74 Stimmen (92 gegen 18) für den Vorschlag. Das Haus vertagte sich zeitig.

\* Manchester, 8. April. Der Markt in Baumwollgeweben und Gespinnsten ist im Augenblick sehr flau und die Preise sind im Sinken. Ein hiesiges Haus hat mit 28,000 Pf. St. fallirt.

### Niederlande.

Haag, 9. April. (Korresp.) Gestern fand die Jahresfeier der Geburt J. L. H. der Großherzogin von Sachsen-Weimar statt. Zahlreiche Flaggen mit den Nationalfarben wehten in den Straßen und die Glocken ließen sich den Tag über von Zeit zu Zeit hören. Mittags war große Heerschau über die hier garnisonirten Truppen und um 5 Uhr Tafel bei Hofe. Abends war im Palais Voorthout Maskenball, dessen Pracht und Glanz Alles übertraf, was man bisher in dieser Art sah. Die Charakterzüge und Tänze verschiedener Zeiten waren zwar nur die Wiederholung dessen, was vor etlichen Wochen auf dem Balle J. L. H. des Prinzen von Oranien und des Prinzen Friedrich der Niederlande Alles zur Bewunderung hinriß; doch erhöhte diese glänzende Anzüge durch einen zauberartigen Glanz die prächtige Einrichtung des Schloßes Voorthout. Vor Allem jedoch strahlte die anwesende geliebte Prinzessin, deren Fest man feierte.

### Schweiz.

Bern. Bericht des Oberkommandanten der Freischaren, Hauptmann Dschenbein, von Nidau über die Kriegereignisse in Luzern: (Schluß) Unterhalb Hellbühl hatten wir das zweite Vorpostengefecht zu bestehen, in welchem die Regierungstruppen bald gesprengt wurden. Eine Stunde von Hellbühl trennten sich die beiden Kolonnen wieder. Die zweite Abtheilung, ungefähr 1000 Mann stark, bestehend aus Flüchtlingen, Bernern und Solothurnern, zog unter dem Kommando des Hrn. Majors Billot gegen das Bad von Rothen und die oberhalb demselben auf dem rechten Emmenuser gelegene Papiermühle. Die andere Kolonne unter dem Befehl des Hrn. Oberst Rothpleg, ungefähr 2000 Mann stark, und aus Flüchtlingen, Männern aus Basel und aus dem Aargau bestehend, rückten gegen die Thorenbergbrücke unterhalb Littau vor. Während des Rückmarsches der letzteren Kolonne erreichte die erstere den Punkt ihrer nächsten Bestimmung. Sie unternahm sogleich einen Scheinangriff gegen das Bad von Rothen. Einige Scharfschützen, Flüchtlinge aus der Kompagnie Schnyder von Sursee, hatten sogar die Emme bereits durchsürtet, als sie von einer hinter dem Bade von Rothen verschauert gewesenen Batterie von 6 Kanonen mit Kartätschen und einer starken Abtheilung ländlicher Scharfschützen und Infanterie empfangen und zurückgetrieben wurden. Daß diese Kolonne sich so weit vorgewagt hat, geschah gegen den bestimmtertheilten Befehl; denn sie sollten es bei bloßen, jedoch nachhaltigen Demonstrationen bewenden lassen, um keine Leute zu verlieren. Die Mannschaft

drängte aber so sehr, daß sie nicht zurückgehalten werden konnte. Doch hat sie nur geringen Verlust erlitten. Darauf zog sie sich — erhaltener Ordre gemäß, falls sie sich nicht halten konnte — bis gegen Hellbühl zurück, um entweder der andern Kolonne den Rücken zu decken, oder je nach Umständen ebenfalls hervorzubringen und sich mit derselben vollständig zu vereinigen. Die Kolonne Rothpleg erreichte bei Thorenberg das Ufer der Emme. Der Oberkommandant hatte die Vorsicht gehabt, eine Kompagnie Scharfschützen durch Fußwege voranzuschicken, um die Thorenberger Brücke wegzunehmen und bis zur Ankunft der Hauptkolonne zu behaupten. Die Kompagnie Scharfschützen langte eben an, als die Brücke abgebrochen wurde, und vertrieb die Arbeiter. Sie unterhielt auch während einer Stunde ein lebhaftes Feuer gegen die auf dem rechten Ufer postirten Scharfschützen und gegen die Infanterie der Regierung. Doch war sie auf dem Punkte, den Posten aufzugeben, als einige Kompagnien der Hauptkolonne herbeieilten und den Kampf aufnahmen. Bald war auch die Artillerie bei der Hand, die zwei feindlichen Kanonen zum Schweigen zu bringen, und, nachdem das rechte Ufer von Regierungstruppen gesäubert war, auch die auf dem Kirchhofe von Littau befindliche Mannschaft zu vertreiben. Unter dem Schutze der Kanonen wurde die Thorenbergerbrücke wieder hergestellt, der Uebergang unserer Truppen bewerkstelligt und vom rechten Ufer der Emme Besitz genommen. Vorwärts Littau auf einem kleinen Plateau wurden die liberalen Truppen gesammelt und ihnen die weiteren Befehle erteilt. Eine Kompagnie Infanterie sollte die Brücke, die wir so eben passirt hatten, bewachen; eine Kompagnie Infanterie und eine Scharfschützenkompagnie sollten den Kirchhof und das Dorf Littau besetzt halten; eine Kompagnie ward abgesendet, die Kenggbrücke zu bewachen; eine Kompagnie Scharfschützen wurde in das Kenggloch gesendet; 200 M. sollten gegen die Kruppenfluh beim Emmendefile ziehen, um sie vom Feinde zu säubern und zu behaupten; 400 Mann endlich unter dem speziellen Befehl des Hrn. Oberst Rothpleg sollten, nachdem sie mit Hilfe anderer Truppen den Sonnenberg vom Feinde gesäubert, diesen und den die Stadt dominirenden Güttsch besetzen. Alle erhielten den bestimmtesten Befehl, ihre Posten unter keinen Umständen zu verlassen. Während dieses geschah, rückte die Artillerie bis an die Vorstadt Luzern vor. Wir beabsichtigten nämlich, eine Haubitzenbatterie noch am selben Abend auf den Güttsch zu plaziren, um schon am folgenden Morgen mit der Beschießung der Stadt zu beginnen, falls es nothwendig werden sollte. Aber die Nacht war hereingebrochen, als wir bei den ersten Häusern angelangt waren; es wurde also unmöglich, weiter etwas vorzutreiben. Dessenungeachtet verlangte der Präsident des Kriegsraths, ein angesehenere Luzerner Flüchtling, es solle mit der Beschießung der Großstadt begonnen werden. Diesem Begehren widersetzte sich der Oberkommandant, weil wir unsere politischen Freunde hauptsächlich in jenem Stadttheil hätten, und der Feind durch diese Maßregel veranlaßt werden könnte, einen nächtlichen Ueberfall zu unternehmen, der uns höchst verderblich werden könnte. Er ordnete daher an, die Artillerie herwärts Luzern auf ein Plateau zurück zu führen. Während dieses geschah, hatten sich die gesammte Infanterie und die Scharfschützen dem gemeinsamen Befehl schnurstracks zuwider in die, einen Hohlweg bildende, Entlibucherstraße begeben, in der Voraussetzung, wir marschiren in die Stadt. Jeder wollte der Erste beim Einzuge seyn. Ich muß als Ergänzung beifügen, daß auf dem Kreuzweg, wo sich die Entlibucher- und die Surseeerstraßen scheidend, zwei starke Wächtposten aufgestellt wurden, der eine zu Bewachung des Defiles gegen die Emmenbrücke, der andere zu Bewachung der Stadt selbst. Unglücklicherweise entlud sich das Gewehr eines Mannes, der zum erstern Wächtposten gehörte. Sofort rückte die Wächtmannschaft aus und gab ebenfalls Feuer, ohne zu wissen, für oder auf was. Dieses Feuer brachte die obengenannte Mannschaft auf der Entlibucherstraße — so zu sagen die ganze Kolonne — zum Glauben, es handle sich um einen Ueberfall von Seiten der Regierungstruppen, und Alles fing an zu feuern und zu schießen, obgleich Niemand einen Feind bemerkte. Die Folge hiervon war eine allgemeine Flucht. Erst beim Plateau von Littau konnte der Oberkommandant die Mannschaft zum Stehen bringen und sie bewegen, das Plateau einzunehmen. Während nun der Oberkommandant sich nach der Ursache dieses Ereignisses, dem er selbst unter großer persönlicher Gefahr beigegeben hatte, erkundigte, stellte sich heraus, daß die resp. Kommandanten, mit Ausnahme des Hrn. Rothpleg, mit ihrer Mannschaft die Posten von Kenggbrücke, Kenggloch, Thorenbergbrücke, Kirchhof zu Littau, Kruppenfluh und Güttsch verlassen hatten, in der irrigen Voraussetzung, man ziehe in die Stadt und es sey nicht weiter nothwendig, die Posten besetzt zu halten. In diesem Augenblick erhielt der Oberkommandant eine ziemlich bestimmte Kenntniß über die Absichten des Feindes. Er vernahm nämlich, General von Sonnenberg habe ein Bataillon und zwei Piecen nach Kriens gesendet, mit dem Auftrage, am Morgen bei Tagesanbruch durch das Kenggloch hervorzubringen und uns in den Rücken zu fallen; auch habe er ein Bataillon Infanterie und eine Kompagnie unterwaldner Scharfschützen auf die Schattenseite des Sonnenbergs entsendet, mit dem Auftrage, am Morgen bei Tagesanbruch den Bergkamm zu erklimmen, und von dort sich herabstürzend uns in die Seite zu fallen. Die Hauptmacht, zwei weitere Bataillone und zwei Batterien sollten sodann aus der Entlibucherstraße hervorbekommen und uns in der Front angreifen. Diese Dispositionen bewogen den Oberkommandanten zu folgenden Maßregeln. Vorerst wurde der Versuch gemacht, die auf dem Littauplateau befindliche Mannschaft wieder zu organisiren; weil aber die Kenggbrücke und das Kenggloch nicht mehr besetzt und wir von allen Seiten bedroht wären, ein großes Karre von 4 Gliedern zu schließen und das Geschütz in den Winkeln aufzustellen, um nach allen Seiten gegen einen Ueberfall gedeckt zu seyn. Vor Allem aber war ihm daran gelegen, das Kenggloch und die Kenggbrücke wieder zu besetzen. Zu diesem Zwecke sammelte er 18 Kavalleristen, und in möglichster Eile ging er selbst mit diesem Detachement nach dem Kenggloch ab, um einen Posten in demselben zu haben, bis die dazu bestimmte Mannschaft nachfolgen könnte. Kaum aber hatte er diese 18 Reiter verlassen, als sie im Galopp davon ritten und den Reizaus nahmen. Hierauf machte er einen zweiten und dritten Versuch, das Kenggloch zu besetzen; er führte persönlich Infanterie dahin ab; aber die Mannschaft hielt nie Stand, sie wich stets davon. Während dieses geschah, sollte der Knäuel auf dem Plateau von Littau entwirrt werden. Es hatten sich aber nur eine Abtheilung Basellandschafter und Solothurner wieder etwas organisirt. Ueberhaupt gebührt diesen Truppen und ganz vorzugsweise ihren Führern das größte Lob und die vollste Anerkennung. Alles Uebrige war eine ungeordnete Masse, nach wie vor. Unter diesen Umständen blieb dem Oberkommandanten nur die doppelte Wahl, entweder mit diesem Knäuel den Angriff zu erwarten, und die bei Hellbühl gelegene Kolonne herabzuziehen, oder sich zu begnügen, Terranhindernisse zu

suchen, um sich unter ihrem Schutze zu reorganisiren, alsdann die Mannschaft hinter die Kenggrücke zurückzuführen, diesen Uebergang in der Hand zu behalten und die Reorganisation jenseits vorzunehmen, Littau stark besetzt zu halten zum Schutze der Thorenbergbrücke und des dortigen Ueberganges. Er entschloß sich zum Letzteren, indem er die Ueberzeugung gewann, daß mit jenem Knäuel um so weniger etwas auszurichten sey, da die Mannschaft von der großen Anstrengung sehr ermüdet war, und der größte Theil seit 24 Stunden nichts genossen hatte. Auch blieb ihm auf diese Weise die Möglichkeit, über die St. Jostbrücke den linken Flügel herbeizuziehen und von Walters aus über Schwarzenberg in das Thal von Kriens einzufallen, oder aber der Armee Sonnenbergs, wenn sie Littau angriffe, von der Kenggrücke aus in den Rücken zu fallen, und sie von der Stadt Luzern ab gegen die Emmenbrücke herabzudrängen und auf diese Weise zu zersprengen. Die Kolonne wurde Nachts halb zehn Uhr in Bewegung gesetzt. Die Artillerie von Baselland und Solothurn folgte nach der Avantgarde, und nach ihr diejenige Mannschaft, die sich reorganisiert hatte. Das Ganze war aber ein so kleines Häufchen, daß der Oberkommandant schon an dem Gelingen seiner neuen Disposition zu zweifeln begann. Dessen ungeachtet ritt er nochmals persönlich auf das Plateau von Littau, befohl und bat, man möchte wegziehen. Die Leute blieben taub, sie triumphten über den vermeintlichen Sieg oder beklagten sich über Kälte und Hunger. Die nämliche Aufforderung richtete er auch an die Mannschaft, die sich im Wirthshause von Littau und um dasselbe in Menge befand. Auch sie hörten nicht. Der Oberkommandant begleitete hierauf die schwache Kolonne bis St. Jost, wo sie ein kleines Gefecht zu bestehen hatte, und verließ sie dann mit 8 Kavalleristen, um endlich in Erfahrung zu bringen, was aus der zweiten Kolonne geworden sey, von der er bisher keine Nachricht erhalten hatte. Diese Kolonne traf er in Hellbühl und der Umgegend nicht mehr an, sie war ohne seinen Befehl abmarschirt, — wohin? das konnte er nicht mehr erfahren, — die Landleute wollten es ihm nicht sagen. Inzwischen war der Morgen herangebrochen, bei Littau hörte man Bataillonfeuer und Kanonendonner, das bald ein Ende nahm, und der Oberkommandant konnte endlich seine letzten acht Mann nicht mehr in die Schlachtlinie einführen, er würde zu spät gekommen seyn. — Der unglückliche Ausgang des Feldzuges der luzernischen Flüchtlinge ist wesentlich der nachlässigen Beforgung des Kommissariats zuzuschreiben; die Mannschaft wurde nicht genährt, nicht versorgt; die Strapazen hatten sie ermüdet und sie hatten weder Stroh noch Kapüte, sich vor Kälte zu schützen. Vorzugsweise aber liegt die Schuld des Mißlingens auf denjenigen Offizieren, die jene Posten im Kengloch, bei der Kenggrücke, auf dem Gütlich, auf der Krummeschuh und bei Littau so schmachvoll verließen. Zwar ist nicht zu verkennen, daß der Umstand zu ihrer Entschuldigung dient, daß ihre Mannschaft mehr denn 24 Stunden nichts genossen hatte, und kaum mehr zu halten war. Hätten wir aber diese Posten besetzt gehalten, General v. Sonnenberg wäre nie dazu gekommen, seine Truppen zu deployiren, er wäre wie in einer Mausefalle in der Stadt gehalten und diese Jobann bei Tagesanbruch mit Haubigranaten und congrève'schen Raketen beschossen worden, bis eine Uebergabe erfolgt wäre. Eine weitere Ursache des Mißlingens kann man mit Recht auch darin suchen, daß die Organisation bei jenem Schießen auf der entlibucher Straße gänzlich vernichtet wurde. Eine weitläufigere Darstellung des ganzen Feldzuges mit mehreren Einzelheiten wird später folgen. Man nehme dieses Wenige hin, um sich vorerst im Allgemeinen über das Ganze des Feldzuges in's Klare zu setzen.

**Arwangen.** Die gegenwärtig hier liegende Scharfschützenkompagnie Nr. 1 hat ihren ganzen Sold von fünf Tagen den unglücklichen Gefangenen in Luzern zugesandt.

**Schaffhausen.** Schaffhausen, 9. April. Als einen Zug brüderlicher Liebe darf hervorgehoben werden, daß die meisten Offiziere ihren Sold während des Aufgebots vom 3. bis 4. April den luzerner Flüchtlingen überlassen haben. Im Ganzen sollen bis jetzt von Schaffhausen und Stein gegen 1100 fl. eingegangen seyn. — Der Sängerverein der Stadt Schaffhausen hat als Beitrag zu dem Denkmal Nägeli's 80 schw. Fr. an das hierfür bestimmte Komite eingeschickt.

**Afrika.**

**Marokko.** \* Alle Nachrichten aus Gibraltar stimmen dahin überein, daß sich das ganze Kaiserreich Marokko in offener Herrenlosigkeit befindet; die Provinzen an der Meeresküste von Larasch bis Sonz sind in voller Empörung. Mogador verkehrt nur noch zu Meer mit Safi, und um von Mogador nach Marokko zu reisen, braucht man eine Bedeckung von 400 Mann. Der Kaiser ist in Fez, sein Sohn in Marokko eingeschlossen, beide mit ängstlichen Blicken den Fortschritt der Empörung und die Reizung der Bevölkerung betrachtend, sich Abd-el-Kader anzuschließen.

**Amerika.**

**Vereinigte Staaten.** \* Der „Newyork Courier“ gibt Auszüge einer Korrespondenz des amerikanischen Gesandten in China, Hr. Lushing. Es erhellt daraus, daß zwischen den chinesischen und amerikanischen Behörden Streitigkeiten über die Empfangsbegrüßungen stattgefunden hatten, und daß ein gespanntes Verhältnis zwischen beiden eingetreten sey.

**Hayti.** \* Einem Schreiben aus Port-au-Prince vom 1. Februar zufolge herrscht im ganzen Lande die vollständigste Herrenlosigkeit. In Cayes ward mehrere Male in einem Tage der Generalmarsch geschlagen; das Landvolk hat eine drohende Stellung angenommen und im Norden der Insel, wo-

hin sich der General Guertier zurückgezogen hat, wartet man nur auf den günstigen Augenblick, um in eine Spaltung zwischen den Parteien auszubrechen. **Brasilien.** \* Rio Janeiro, 26. Febr. Die Entbindung der Kaiserin wird täglich erwartet. — Der amerikanische Kommodore Turner legte am 23. Jan. Beschlagnahme auf den Schooner „Porzoise“ wegen Verdachts des Sklavenhandels; da die Regierung sich jedoch in's Mittel legte, war er genöthigt, ihn aufzuheben, worauf die Behörden sogleich Mannschaft und Passagiere in Freiheit setzten.

**Baden.**

\* Karlsruhe, 15. April. Es gibt viele Leute, welche vor einer politischen Revolution zittern, und bemüht sind, jeden Anfang derselben zu unterdrücken; aber eine kirchliche Revolution ist ihnen so gleichgültig, als wenn in der Türkei ein Haus brennt oder eine Mauer umfällt. In dieser Beschränktheit sind vielleicht auch sogar hier und da selbst Staatsdiener befangen, und ein Fürst wäre übel daran, der so kurzzeitige Diener hätte, die sein Volk in's Verderben führten. Es ist daher gut, daß Ronge diesen Leuten selbst die Augen geöffnet hat, wenn sie noch nicht staarblind und verstandlos geworden sind. Im Kirchlichen hat Ronge angefangen, jetzt wirft er sich in die revolutionäre Poesie, um mit der politischen Revolution zu enden, wenn es Gott zuläßt. Nun ja, die politische Poesie des Tages ist die passendste Satyre auf eine Zeit, die so ganz aller Poesie baar und ledig ist, daß sie den Kaufschmaul des Werthelben für Begeisterung hinnimmt und sich selbst daran entzückt. Wir wollen ein Gedicht Ronges aus dem Taschenbuch „Vorwärts“ für 1845 unsern Lesern mittheilen, um ihnen zu zeigen, nicht, wie Ronge denkt, denn das weiß man schon, sondern was er will. Da heißt es mit dürren Worten S. 72:

„Wie ihr um Freiheit bitten sollt.  
Warum denn seht ihr wie die blinden Knaben  
Zu den Tyrannen um der Freiheit Gold?  
Sie können geben nicht, was sie nicht haben,  
Sie haben nichts als Ketten, Brod und Sold.“

Das ist in Leipzig gedruckt? Ja. Also merke Dir's Volk, Du bist der Knabe, Ronge mit seinen Anhängern sind die Männer, die Fürsten die Tyrannen und die Staatsdiener sind mit ihrem Gold und Brod in verdiente Ketten geschmiedet. Welcher neuen Religion eine solche Lehre angehört, wissen wir nicht, sind aber schon beruhigt, daß die alte katholische Religion so etwas nie gelehrt hat. Nun heißt es weiter:

„Kümt ihr die Lügner fordern von der Hölle?  
Sucht Zuflucht ihr im grauen Tigerneß?  
Den freichen Trunk in lauer, schmußger Welle,  
Gesundheit, wo ihr wißt, es raß die Pest?“

Das poltert, daß einem die Zähne klappern. Eine Staatsansicht, die Alles, nur nicht christlich ist. Es ist gewiß für das Petitionswesen sehr belehrend und zu beachten, daß der Staat eine Hölle, ein Tigerneß, eine schmutzige Welle oder gar die Pest sey. Oder ist es nicht so verstanden? Ronge läßt darüber keinen Zweifel, denn er schließt also:

„Nur bei den Freien mag man Freiheit suchen,  
Nie bei dem Sklaven in Despotentracht,  
Und gab er se am Tag, er wird verfluchen  
Den schweren Arzsum schon die nächste Nacht.“

Wer sind die Freien? Doch wahrscheinlich Ronge und seine Leute. Wer die Sklaven? Ohne Zweifel die Staatsdiener in Despotenlivree, oder wie der Schluß anzeigt, die Fürsten selbst. Da seht ihr also, wohin ihr euch wenden müßt, um den Jorn der revolutionären Poesie von euch abzuhalten. Legt eure Uniform ab, ihr Soldaten und Staatsdiener, ihr Fürsten und den Staat abzulegen. Daß es so kommen würde, haben Manche nicht gemerkt, daß es sobald sich verrathen hat, ist ihr Glück, denn sie können jetzt nicht mehr im Geheimen mit dem religiösen Abfall buhlen, ohne den Staat und ihren Fürsten zu verrathen. (688)

\* Karlsruhe, 15. April. In den Monaten Februar und März d. J. sind für unsern Lokalwaisenfond an verschiedenen Beiträgen 368 fl. 10 fr. eingegangen. Möchte der Eifer für dieses wohlthätige, segensreiche Unternehmen nicht erkalten und wir dadurch bald dessen Verwirklichung begrüßen können.

\* Karlsruhe, 11. April. Personenfrequenz und Gesamtannahme auf der großh. bad. Eisenbahn im Monat März:

Zahl der auf sämtlichen Stationen abgegangenen Personen 95,708. Einnahme: an Personentaxen 44,691 fl. 8 fr., unterwegs erhobenen Fahrkarten 44 fl. 29 fr., Uebergewichtstaxen 1072 fl. 19 fr., Gütertransporttaxen 20,199 fl. 51 fr., Lagergebühren 20 fl. 1/2 fr., Equipagentransporttaxen 1020 fl. 21 fr., Viehtransporttaxen 1009 fl. 38 fr., Gesamtannahme 68,058 fl. 28 fr. Das Gewicht der abgegangenen Güter betrug 65,045 Zentner 90 Pfd.

**Bürgermeisterwahlen.** Neu gewählt wurden: In Aitern (Amts Schönau) J. Kiefer. In Bräg (A. Schönau) J. Seger. In Kambach (A. Wertheim) L. Arnold. In Hohenheim (A. Schwesingen) S. Kofol. In Diersheim (A. Schwesingen) S. Gieser. In Planstadt (A. Schwesingen) K. Sester. In Schwesingen (gleiches Amt) B. A. Webe, Ketsch, J. Abel. In Blumenfeld (gleiches Amt) S. Dor. In Wiedes (A. Blumenfeld) M. Schen, jung. In Fischbach (A. Willingen) F. Wegner. In Stetten (A. Meerburg) K. Seyfried. In Fischbach (A. Wiesloch) G. Kubisli. In Waldstetten (A. Wallburen) M. J. Schmitt. — Wieder gewählt wurden: In Keilheim (A. Wiestach) J. G. Groß. In Ittenborn (A. Meerburg) M. Lehle. In Ruit (A. Gienheim) F. Bronnenkant. In Derschütz (A. Werberg) K. Holler. In Reinhardtschen (A. Wallburen) G. B. Gd. In Thalheim (A. Blumenfeld) M. Keller.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von G. M a c l o t.

**Großherzogliches Hoftheater.**  
Donnerstag, 17. April: Der Amerikaner, Lustspiel in 5 Aufzügen von Vogel.  
Freitag, 18. April: Mit allgemein aufgehobenem Abonnement: Zum Vortheil des Herrn Meyer d. j.: Zum ersten Male: Robert der Teurel, parodirende Zauberpöffe in 3 Akten, von J. Restroy; Musik von Adolph Müller.

[A 705 2] Karlsruhe. (Anzeige.)  
Die neuesten pariser Modelle von Mantillen & Mantelets, sowie eine reiche Auswahl der feinsten und modernsten  
**Sommerkleiderstoffe, Echarpen, Crepe de Chine & Barège-Châles**  
habe ich so eben erhalten.  
**Herrmann Saas.**

[A 731.3] B ü h l.  
**Anzeige.**  
Unterzeichnetem empfiehlt hiemit sein wohlaffortirtes Lager in Koffhaaren, Seegras, Weißfedern, Flaumen, fertige Matratzen und Plumeaux; ferner Spiegel in Gold- und Nußbaumrahmen neuester Façon, unter Zusicherung der billigsten und besten Bedienung.  
Bühl, im April 1845.

**Arvo Darubacher Sohn.**  
[A 738.1] Karlsruhe.  
**Haus- und Bierbrauereiversteigerung.**  
Bierbrauereimeister Philipp Hambrecht daber laßt sein in der Karlsstraße, nächst der Infanterie-Kaserne gelegenes Wohnhaus, nebst wohlgegründeter Bierbrauerei unter sehr vortheilhaften Bedingungen nächsten Donnerstag, den 17. d. M., Nachmittags 3 Uhr, einer dritten und jedenfalls letzten Versteigerung (weil bei

der vorigen Steigerung ein Nachgebot geschehen ist) durch den Unterzeichneten aussetzen, und wenn ein annehmbares Gebot erfolgt, wird sogleich zugeschlagen werden.  
Zugleich wird bemerkt, daß Bierbrauer Hambrecht seinen zwischen Durlach und Wolfartsweiler gelegenen Felsenkeller, welcher ungefähr 100 Fuder faßt, nebst 1 Morgen Acker, mit Obstbäumen besetzt, an gleichem Tage und Stunde einer ersten Versteigerung aussetzen läßt, und wenn der Anschlag oder darüber geboten, wird sogleich zugeschlagen werden.

**G. Muth.**

Frankfurt, 14. April. **S e l d f u r s.**

Gold.	fl. fr.	Silber.	fl. fr.
Neue Louisdor.	11 4	Gold al Marco.	377 —
Friedrichsdor.	9 47 1/2	Raubthaler ganze.	2 43
Holl. 10 fl. Stücke.	9 55	Preuß. Thaler.	1 44 1/2
Randulaten.	5 35 1/2	Fünffranckenthaler.	2 20
20 Frankenstücke.	9 29	Hochhaltig Silber.	24 18
Engl. Sovereigns.	11 58	Geringh. u. mittelh. S.	24 12